

Lautsprecher

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **33 (2020)**

Heft 9

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Lautsprecher

Der Wolf und die Landschaft

Am 27. September stimmen wir über das neue Jagdgesetz ab. Wer zustimmt, sagt Ja zu einem verlorenen Bild von Landschaft. Schöne, biodiverse Landschaft braucht ein Nein.

1872 erschossen die Jäger am Monte Ceneri den für lange Zeit letzten Wolf in der Schweiz. Ausgerottet wurde dieses Tier nicht, weil es Rotkäppchen gefressen hat, sondern weil die Menschen seit dem 16. Jahrhundert die Landschaft tiefgreifend verändert haben. Weite Wälder holzten sie ab für den Ausbau der Landwirtschaft und für den Holzunger des industriellen Lebens. Holzverkauf war eine der wenigen Einkünfte in den Alpen. Mit dem Wald und der Wilderei der verarmten Menschen gingen auch Rehe, Gämsen und Hirsche unter. Der Wolf, seit Jahrhunderten ein Schweizer, machte darum Jagd auf Schafe, Ziegen und Kälber. Vor dem Menschen hatte er Respekt. Selbstverständlich wehrten sich diese für ihre Tiere. Und zwar rabiat: Seit 1872 war die Landschaft in der Schweiz wolflos. Bis in den 1990er-Jahren eingewanderte Wölfe im Wallis zahlreiche Schafe rissen. Aktuell leben rund achtzig Wölfe in zehn Rudeln in den Alpen und im Jura, begleitet vom Applaus der Bürolistinnen in der Stadt, argwöhnisch beäugt von vielen Menschen im ländlichen Raum und bekämpft von Schafbauern.

Das Schaf, der Wolf, der Metzger – und der Absturz

Das zurzeit geltende Jagdgesetz hat vor 34 Jahren das inklusive Landschaftsbild zur Leitplanke auch für die Jägerinnen und Jäger gemacht. Es sagt, dass Biodiversität die schöne Landschaft ausmacht. Es schützt Wolf, Bär, Biber & Co nicht bedingungslos. Die Biodiversität hat im internationalen Artenschutzabkommen ihr wichtigstes Gelände. Gewiss habe ich Mitleid mit den Schafen, die der Wolf zerreisst. Das habe ich aber auch mit denen, die der Metzger für mein Lammgigot braucht. Doch es ist offensichtlich: Die Weiden werden verganden, wenn die Wölfe es den Bauern und Hirten verleiden, mit ihren Schafen auf die Alpen zu ziehen. Deshalb wollen auch Umweltorganisationen dem Wolf die Landschaften nicht einfach überlassen. Schutz vor dem Wolf heisst aber nicht in jedem Fall Tod dem Wolf. Darum ist es richtig, dass die Schafbauern gut drei Millionen Subventionsfranken jährlich erhalten, um ihre Tiere mit Zäunen und Hunden vor dem Wolf zu behüten. Es ist keine Frage, dass das zu wenig Geld ist, denn der Aufwand der Hirten ist viel grösser. Mehr Unterstützung gehört ebenso zur Politik für die inklusive, biodiverse Landschaft wie das Geld, das ein Bauer erhält, wenn ihm der Wolf statt der Metzger das Schaf genommen

hat. 2019 waren das 419 Tiere. Pro gerissenes Schaf gibt es zwischen 300 und 1200 Franken. Nicht vergessen aber wollen wir, dass die Rede von den Schafritten viel lauter ist als die von den gut 4000 Tieren, die während eines Alpsummers abstürzen oder eingehen.

Für eine biodiverse Landschaft

Ständerat Stefan Engler hat 2014 mit einer Motion gefordert, dass der Bund «zum Zwecke der Bestandesregulierung bei Wolfspopulationen» etwas unternehmen müsse. Über die Eleganz der Sprache dieses Vorstosses kann man streiten, das Anliegen finde ich gut. Mit einer einfachen Ergänzung des Jagdgesetzes hätte es umgesetzt werden können. Stattdessen machten Bundesrat und Parlament aus Englers Stich gegen den Wolf ein Gesetz, das die exklusive Landschaft fördern und die biodiverse Landschaft schwächen wird. So kann die Regierung die Liste der geschützten Tierarten beliebig ausdünnen. Die parlamentarische Debatte zum Jagdgesetz lässt erahnen, wer nach dem Wolf an der Reihe ist: Die Bauern wollen den Biber weghaben, die Jäger den Luchs und die Fischer den Kormoran, den Graureiher und den Gänsesäger. Und schliesslich die Neuerung, die dem Fass den Boden ausschlägt: Der Bund übergibt das Artenschutzabkommen mehr oder weniger den engen Stuben der kantonalen Beamten. Die Walliser Vorstellung von Biodiversität wird es mit dem Wolf ganz anders halten als die der Genfer. Biodiversität pflegen, die Vielfalt der Landschaft stärken: Das muss eine nationale Aufgabe bleiben. Sie hat in den Landschaften des Kantons Uri keine anderen Grundsätze als im Aargau oder in Graubünden.

Am 27. September stimmen wir über die missratene Revision des Jagdgesetzes ab. Es geht nicht nur um den Wolf. Es geht auch nicht nur um die Regeln für das Freizeitvergnügen der 5000 Jäger und 200 Jägerinnen, die seit ein paar Tagen wieder auf der Bündner Hochjagd unterwegs sind. Es geht um das Bild und die Ideologie, wie die Schweizer Gesellschaft ihre Landschaften dort gestalten will, wo die Häuser und Strassen langsam in Wiesen, Wälder, Gebüsch und Bäche übergehen. Wer eine inklusive, an Biodiversität reiche und darum zukunftsfähige Landschaft will, muss dieses Gesetz ablehnen; wenn er es in Zuneigung zu Wolf, Biber, Luchs & Co tut – umso besser. ●



Köbi Ganzenbein ist oft am Calanda unterwegs, wo der Wolf seit zehn Jahren lebt. Begegnet ist er ihm aber erst im Zoo.